

# Epistel an die Angst-Politiker

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **40 (1914)**

Heft 43

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-447135>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Epistel an die Angst-Politiker

Meine Herren! Es schleicht ein altes Weib  
Jetzt durch helvetische Lande;

Es trägt ein Kleid, nicht rot, nicht weiß —  
Geht in aschgrauem Gewande.

Es hat auf dem Kopf eine Zispelmüt'  
Und an den Süßen Sinken,  
So geht es ängstlich seines Weg's,  
Schaut nicht zur Rechten noch Linken.

Und werden erlogene Siege verkünd't  
Und falsche Eide geschworen,  
Das alte Weib im grauen Gewand,  
Es schließt die Augen und die Ohren.

Das alte Weib ist taub und blind,  
Es kann weder lachen noch weinen —  
Und daß es nicht anstoß' links noch rechts,  
Sinkt es auf beiden Beinen.

So schleicht es sich ärmlich weiter fort  
Unter Hängen und unter Bangen  
Und weiß in seiner törichten Angst  
Nichts Tüchtiges anzufangen . . . .

Meine Herren! Hoch lebe die Neutralität  
Im Kriege, dem grenzenlosen! . .  
Doch laßt nicht rutschen gleich niedermwärts  
Das helvetische Herz in die Hosen.

Meine Herren! Das alte, das ängstliche  
Ich frage, was soll es uns taugen? [Weib —  
Helvetia hat doch ein mutiges Herz  
Und frisch gewaschene Augen! Jobs

## Ueber Torpedos

Was ein Torpedo ist, weiß heutzutage  
wohl jedermann. Selbst eine Verwechslung  
zwischen Torpedo und Don Pedro  
dürfte kaum möglich sein, denn ersterer hat  
Zigarrenform, letzterer dagegen nicht. Außer-  
dem leuchtet es ja ein, daß der Torpedo  
einem kriegsführenden, Don Pedro aber  
einem neutralen Staate angehört.

Wenn man einen Torpedo in seine  
Bestandteile zerlegt und diese in anderer  
Weise wieder zusammensetzt, so entsteht ein  
Ortoped, dessen Eigenschaften von ersterem  
freilich grundverschieden sind; denn, wäh-  
rend der Ortoped die Beine einrenkt, be-  
wirkt der Torpedo bei seiner Explosion  
genau das Gegenteil.

Ueber den Preis der Torpedos wird  
viel gefabelt. Einige sagen, daß sie wohl  
10,000 Franken und mehr kosten. Das ist  
Anfönn. Erst ganz kürzlich wurden drei  
Torpedos für drei Kreuzer hergegeben;  
das ist doch gewiß billig, obgleich der Emp-  
fänger der Ansicht war, damit immer noch  
einen sehr hohen Preis bezahlt zu haben.

6. 5.

## Italien

„Stürz' ich mit Abanti-Schrei'n  
Mich auch in den Krieg hinein,  
Oder bleib' ich, statt zu futtern  
Die Kanonen, still bei Müttern?“  
Solches reißlich überlegend,  
Sür und wider klug erwägend,  
Bleibt Italien neutral.

„Wenn die andern sich verhaueu,  
Ist es besser zuzuschauen,  
Profitier' vielleicht dabei  
Bei der ganzen Keilerei;  
Darum bleib' ich diesesmal  
Auch neutral!“ Papa

## Mißtrauisch

Im schönen Appenzellerlande, wo noch  
der urchige Wit zu Hause ist, stieg eines  
Tages ein Reisender ab. Dienstoffertig führt  
ihn der Wirt auf das ihm reservierte Sim-  
mer. Wie groß war nicht sein Erstaunen,  
wie der Gast, bevor er nur das Simmer  
mit einem Blicke gewürdigt hatte, gleich  
zum Fenster schritt, daselbe aufriß und eine  
Art Strickleiter der Mauer entlang hinunter  
ließ, die er oben am Fenstergesims befestigte.

„Was machad Ehr?“ fragte er in seiner  
Verblüffung.

„Ich probiere einfach eenen von mir  
erfundnen Rettungsapparat!“

„Warom das?“

„Um mich, lieber Wirt, im Falle einer  
Seuersbrunst gleich retten zu können.“

Der Wirt dachte einen Augenblick nach  
und meinte dann, mit mißtrauischem Tone:  
„Guet, guet! Ehr sit abe nöd der erscht,  
no dä Apparat erfunde hät. Es sind  
scho ä paar Strömdi da gsi mit ämene so-  
nige Süüg. Und do chunnt's mer gad in  
Sinn, diä hämer 's Simmer gad zahlt im  
Sall 's ider Nacht bränne wörd. I bittä  
um fünf Bränkli.“ P.

## An die Offiziösen

Die armen Offiziösen,  
Die Gott im Zorne schuf,  
Sie haben einen bösen,  
Gar traurigen Beruf.

Was sie auch immer schreiben,  
Hochtrabend oder schlicht:  
Wahr können sie nicht bleiben,  
Das Schicksal leidet's nicht.

Was dunkel oder helle  
Erscheint, ob spät ob früh',  
Es bleibt auf alle Fälle  
Verlorene Liebesmüh'.

Bald die Alliierten rücken  
Im Selde kühn voraus,  
Mag gleich den Deutschen glücken  
Manch' harter, blutiger Strauß.

Heut' siegen die Kosaken  
Mit Knute und mit Spieß,  
Gleich hockt der Schelm im Nacken  
Mit seinen Dementis.

Und morgen find's der Serben-  
Montenegrinerschar,  
Die Oestreichs Sell vergerben —  
Jedoch sehr zweifelbar . . .

Doch wir — gleich Bileams Esel  
Stehn ratlos mitten drin,  
Wir glauben bald kein Brösel  
Von all' dem Widersinn.

Ihr armen Offiziösen,  
Die Gott im Zorn erdacht,  
Wollt uns doch mal erlösen  
Von eurer Lügenmacht! Papa

## Aus der Kriegsbetrachtung eines Lokalblattes

„Im übrigen warnen wir Auß-  
land usw.“ Sp.

## Das Extrablatt

Die Händler brüllen sich die Kehle roud,  
und schreien große Siege aus und Schlappen.  
sie rennen eifrig auf und nieder und  
verkaufen sie, das Stück für zehen Kappen.

Und mancher brave Bürger fällt drauf rein;  
er gibt den letzten Batzen aus den Singern  
und lieft beim Sonnen- oder Lampenschein  
zum xten Mal von längst bekannten Dingen.

Die Weiber rennen lüftern aus dem Haus  
und geben Geld für alte Heldentaten  
und blutgefärbte Schlachtberichte aus . . .  
Im Hause riecht es nach verbranntem Braten.

Sehn Männer reden sich in warme Mut  
aus lauter wohlverteilten Sympathien.  
Ein Polizeimann sagt: „Jetzt ist es gut;  
sie müssen diesen Platz von sich befreien.“

Die Händler brüllen weiter ihren Spruch.  
Ein Sachverständiger äußert in der Nähe  
mit einem assortierten Schweizerfluch,  
daß nichts auf allen dieren Seiten stehe.

Paul Zillheer

## Das Schwein und die Elektrische

Es war einmal ein schönes, großes  
Schwein. Das hatte schon dreimal Junge  
gehabt und war sehr gecheit. Und quiet-  
schen konnte es, daß es eine Freude war  
und man sich im ganzen Dorf Warte in  
die Ohren stopfen mußte. Und weil dieses  
Schwein so schön, so groß und so fett war,  
nahm es der Bauer eines Tages an die  
Schnur und führte es in die Stadt.

Da gab es viele Dinge, die waren neu  
und sonderbar. Um meisten staunte das  
Schwein über große, vierrädrige Angetüme,  
die von Zeit zu Zeit in der Ferne erschie-  
nen, quietfchend um die Ecke rasten und  
wieder verschwanden.

Dieses Gequietfche kam dem schönen  
und gecheiten Schwein sehr heimelig vor.  
Wenn es auch vor den Angetümen Surcht  
hatte, der Umstand, daß sie so vertrauen-  
erregend quietfchten, machte ihn zutraulich.  
Das geringelte Schwänzlein des Schweines  
zappelte begehrllich, und die Neuglein blin-  
zelten unternehmungslustig.

Das gecheite Schwein hatte gemerkt,  
daß die Angetüme lange nicht so schlimm  
waren, wie sie ausahen. Und außerdem,  
daß sie so traulich quietfchten, das bewies  
nur, daß sie im Grunde gar nichts anderes  
waren, als verkappte Säue.

Das gecheite Schwein wackelte vor  
Freude mit den Ohren, als es sich dieses  
großartigen Gedankens berußt wurde. Es  
wartete mit großer Unruhe, und als das  
nächste Angetüm quietfchend angerückt kam,  
riß sich das Tier von seinem Meister los  
und stürmte mit fröhlichem Gequietfche dem  
vermeintlichen Wetter entgegen.

Das Ergebnis davon war ein kurzer,  
greller Schrei, ein Rasteln und ein Ruck  
und dann ein vielstimmiges Bluchen, woraus  
man ersehen kann, daß nicht alles, was  
quietfcht, ein Schwein ist. Es kann auch  
ein Tramwagen sein, was freilich ein, wenn  
auch noch so gecheites Schwein, nicht gut  
wissen kann. ms.